

Julia Treindl

„Niemand ist fehlerfrei, aber wir alle können an uns arbeiten.“

Ein Praxisbericht über Veranstaltungen am Lehrstuhl für Jüdische Geschichte und Kultur für (angehende) Lehrkräfte sowie Schülerinnen und Schüler

Als Gymnasiallehrerin für die Fächer Geschichte, Sozialkunde und Latein wurde ich 2019 für drei Jahre an den Lehrstuhl abgeordnet, um dort den Praxisbezug in der Aus- und Weiterbildung (angehender) Lehrkräfte zu verstärken. Meine Aufgabe besteht also darin, im Rahmen von Lehrveranstaltungen und Israelexkursionen für Studierende, Fortbildungen für Lehrkräfte und Bildungsprojekten relevante Erkenntnisse aus Wissenschaft und Forschung auf möglichst kurzen Wegen in die Bildungspraxis zu tragen. Dabei erweist sich die Zusammenarbeit mit einer Vielzahl staatlicher und nichtstaatlicher Bildungsinstitutionen wie etwa dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, der Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung Dillingen, der Bayerischen Museumsakademie, den Arolsen Archives, der Landeszentrale für Politische Bildungsarbeit, der Akademie für Politische Bildung Tutzing, verschiedenen Lehrstühlen sowie dem Erinnerungsort BADEHAUS Waldram als besonders bereichernd.

Inhaltlich steht bei meiner Tätigkeit die Jüdische Geschichte von der biblischen Zeit bis in die Gegenwart im Mittelpunkt, wobei sich die konkrete Themenauswahl vor allem am bayerischen Lehrplan orientiert. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Vermittlung der israelischen Geschichte und, da dies im Gymnasiallehrplan so gefordert wird, des sogenannten Nahostkonfliktes. Infolge der Zunahme antisemitischer Tendenzen an bayerischen und deutschen Schulen in den letzten Jahren wurde auch die diesbezügliche Sensibilisierung (angehender) Lehrkräfte zu meiner Aufgabe. Folgende Beispiele mögen einen Eindruck von meiner Tätigkeit vermitteln:

Die Auseinandersetzung mit Antisemitismus wie auch anderen Diskriminierungsformen ist bisher im besten Fall fakultativer Bestandteil der universitären Ausbildung, kommt meist aber bedauerlicherweise gar nicht darin vor. Daher biete

ich seit Mai 2020 in Kooperation mit dem Münchner Zentrum für Lehrerbildung, einer praxisorientierten Einrichtung der LMU, einmal im Semester einen Workshoptag zum Thema „Antisemitismus in der Schule“ für Lehramtsstudierende aller Fachrichtungen und Schularten an. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden im Rahmen der Veranstaltung dafür sensibilisiert, antisemitische Vorfälle im Schulalltag zu erkennen und erhalten einen Handlungsleitfaden zum Umgang mit diesen, der an konkreten Fallbeispielen erprobt und diskutiert wird. Zentral ist in diesem Format auch die Begegnung mit unterschiedlichen Akteuren der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit sowie der Sicherheitsbehörden, welche den Lehrkräften unterstützend und beratend zur Seite stehen können. An den eintägigen Veranstaltungen nehmen in der Regel etwa 30 Personen teil. Im nächsten Semester führen wir die Veranstaltung erstmals auch in Kooperation mit dem Zentrum für Lehrerbildung der Universität Augsburg durch.

Antisemitismus ist bekanntermaßen nicht die einzige Form der Diskriminierung, die im Schulalltag auftritt. Auch wenn sich der Antisemitismus sowohl in seiner historischen Genese wie auch in seinen gegenwärtigen Erscheinungsweisen in vielerlei Hinsicht von den anderen unterscheidet (und die Subsumierung unter den Überbegriff „gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ durchaus umstritten ist), müssen Lehrkräfte doch in der Regel zunächst auf das gleiche Handlungsrepertoire zurückgreifen, um Ausgrenzungen und Beleidigungen im Schulalltag zu begegnen. Aus diesem Grund organisierte ich im März 2021 gemeinsam mit den Zentren für Lehrerbildung der LMU München, der Universität Regensburg, der Universität Augsburg und der Katholischen Universität Eichstätt eine Veranstaltung zum Thema „Diskriminierung in der Schule“, bei der wir die Phänomene Antisemitismus, Homophobie, Islamfeindlichkeit und Rassismus zunächst in Vorträgen und Diskussionen einzeln diskutierten und anschließend anhand von Fallbeispielen und in Gesprächen und Workshops mit aktiven Lehrkräften vertieften. An dieser Veranstaltung nahmen etwa 100 Studierende teil, wobei sich weit mehr Interessierte um eine Teilnahme bewarben. Die positiven Rückmeldungen nach der Veranstaltung zeigten uns deutlich, wie sehr es die Studierenden schätzen, wenn der Auseinandersetzung mit solch präsenten gesellschaftlichen und schulischen Problematiken bereits in der Ausbildung Raum gegeben wird. Ein derartiges themenübergreifendes Veranstaltungsformat ermöglicht

es zudem, Lehramtsstudierende zu erreichen, die sonst vielleicht keine eigene Veranstaltung über schulischen Antisemitismus besuchen würden.

Neben antisemitismuskritischen Formaten liegt ein weiterer, noch bedeutenderer Fokus meiner Tätigkeit auf der wissenschaftlich fundierten, zeitgemäßen und innovativen Vermittlung der jüdischen Geschichte, Gegenwart und Kultur im Schulunterricht – weg von „Opfergeschichten“ und dem Porträt von „Juden in Schwarz-Weiß“ hin zu einer Darstellung der Vielfältigkeit jüdischen Lebens in unterschiedlichen Zeiträumen und an unterschiedlichen Orten. Dabei sollen insbesondere Jüdinnen und Juden als handlungs- und entscheidungstragende Personen mit eigenen Stimmen erscheinen: Beispielsweise stellen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in einer zwölfteiligen Fortbildungsreihe, die in Kooperation mit der Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung Dillingen durchgeführt wird und den Titel „1700 Jahre Quellen aus der deutsch-jüdischen Geschichte“ trägt, seit Beginn des Jahres 2021 aktiven Lehrkräften meist relativ unbekanntes Quellen vor, die sich für den Einsatz im Schulunterricht eignen. So präsentierte Julia Schweisthal etwa jüdische Spiele, Kinder- und Jugendbücher der Weimarer Republik, die sehr intuitive, vielfältige Zugänge zu deutsch-jüdischen Lebenswelten dieser Zeit ermöglichen.

In der interdisziplinären Lehrveranstaltung „Der Nahostkonflikt im Schulunterricht“ (WiSe 2020/21), die ich mit Markus Gloe (Lehrinheit Politische Bildung und Didaktik der Sozialkunde) gemeinsam unterrichtete, versuchten wir, neben den großen Konfliktlinien insbesondere die Menschen und ihren Alltag im Schatten des Konfliktes in den Mittelpunkt zu rücken und hier innovative Unterrichtsressourcen zu diskutieren wie beispielsweise Graffiti, literarische Interpretationen, Graphic Novels oder Interviewprojekte.

Als besonders bereichernd empfinde ich persönlich das Studienforum für besonders interessierte und engagierte Gymnasiastinnen und Gymnasiasten der zehnten und elften Klassen, welches einmal im Jahr stattfindet. In diesem Sommer lautete das Thema „Juden und Muslime in Deutschland“. Die Veranstaltung stellte eine Kooperation mit der Akademie für Politische Bildung Tutzing dar und konnte dank der finanziellen Förderung durch den Freundeskreis des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur in einem Umfang stattfinden, der

die Teilnahme von 100 Schülerinnen und Schülern aus ganz Bayern ermöglichte. Während der zweitägigen Veranstaltung nahmen wir gemeinsame und unterschiedliche Erfahrungen beider Minderheiten in Deutschland in den Blick und setzten sie auch in Relation zu den Erfahrungen von Schülerinnen und Schülern, die sich keiner der beiden Gruppen zugehörig fühlten. Eine der zahlreichen positiven und ermutigenden Rückmeldungen nach der Veranstaltung lautete: „Ich habe hier bei jedem Thema so viel Neues gelernt, von dem ich zuvor noch nie gehört hatte. Solche Aufklärungsseminare sollten definitiv fester Bestandteil des Schulunterrichts sein, da sie einfach uns alle betreffen!“

Derartige Aussagen zeigen, wie groß das Interesse und Bedürfnis seitens der Schülerinnen und Schüler, der Studierenden und der Lehrkräfte an wissenschaftlich fundierten, fachlich innovativen und kritischen Veranstaltungsformaten ist. Denn hier werden abseits des häufig dicht getakteten und von Leistungsdruck geprägten Schul- oder Studienalltags Räume geschaffen, in denen wir – wie es in einem studentischen Abschlussstatement zur Veranstaltung „Diskriminierung in der Schule“ formuliert wurde – „eine demütige Haltung den eigenen blinden Flecken gegenüber entwickeln können – niemand ist fehlerfrei, aber wir alle können an uns arbeiten“.